

## SFB-Gesprächskonzert mit dem Komponisten Josef Tal

Facetten eines reichen  
und schweren Lebens

Der Komponist Josef Tal, geboren 1910 nahe Posen, gilt als einer der Hauptvertreter moderner israelischer Musik. Doch diese Jacke ist ihm viel zu eng gestrickt, sein wacher Geist will sie sich nicht anziehen. Denn eine typische landeseigene Volksmusik, die letztlich Basis und Quelle jeder Kunstmusik ist, gibt es nicht.

Perioden von Einwanderungswellen überzogen Israel und trugen immer neue, völlig unterschiedliche künstlerische Musikideale in das Land. Sie hier zu verschmelzen, ohne sie ihrer Persönlichkeit zu berauben, macht einen Großteil des Reichtums israelischer Musik aus.

Mit 24 Jahren kam Tal ins damalige Palästina. Er hatte in Berlin Musik studiert, wo Hindemith und Schreker lehrten, die Werke Strawinskys und Schönbergs diskutiert und aufgeführt wurden und Oskar Sala und Harald Genzmer 1927 mit elektronischer Musik experimentierten. In Palästina zog er als Pianist, Fotograf und Feuerwehrmann durch die Kibbuzim und wurde 1948 Leiter der Jerusalemer Musikakademie. 1961 gründete er in Israel das erste Studio für elektronische Musik. Von ihr, der Computermusik, erwartet er die wahre Musik der Zukunft. Denn sie führt den Komponisten zu der Erkenntnis zurück, daß der Ton Summe seiner Obertöne und insoweit ein ständig neues Erlebnis und Ereignis ist.

Manches über Josef Tal und israelische zeitgenössische Musik war in dem Gesprächskonzert des SFB im Rahmen der Reihe „Jüdische Lebenswelten“ zu erfahren. Moderator und Dirigent der für das Fernsehen im Großen Sendesaal aufgezeichneten Veranstaltung war Gerd Albrecht, Künstlerischer Leiter der Hamburgischen Staats-



Zu Gast in seiner früheren Heimatstadt: Josef Tal.

Foto: Toppe

oper und ein denkbar bewährter Fernsehprofi. Doch merkwürdig – als würde ihn die etwas spöttische, geschäpliche und jugendlich-respektlose Persönlichkeit des 82jährigen Tal erdrücken, so wollte ein Bild von Tals Biographie und Schaffen durch Albrecht nicht erstehen. Winzige Moment-

aufnahmen aus einem reichen und schweren Leben ließen den Abend quasi Fragment bleiben und warfen für den Zuhörer mehr Fragen als Antworten auf. Fast unterwürfig betonte Albrecht seinen enormen Respekt vor den pädagogischen Fähigkeiten Tals und bemerkte kaum, daß er zunehmend in die Rolle des gehemmten Schülers vor dem Über-Lehrer verfiel.

In welchen Kontext Tals 3. Symphonie von 1978, die hier sorgfältig durch Albrecht und das Radio-Symphonie-Orchester Berlin analysiert wurde, einzuordnen ist, blieb dem Zuhörer verborgen. Daß er sechs Symphonien bislang schrieb, sagte Tal selbst. Daß er aber weitere bedeutende symphonische Musik, Chorwerke, Solovokal- und Kammermusik sowie elektronische Werke schuf und zugleich Verfasser musiktheoretischer Schriften ist, dazu bedarf es erst der Einsicht in musikwissenschaftliche Großlexika.

Die 3. Symphonie beginnt mit einem Hörschock, der Reaktionen hervorrufen will. Drei Strukturen, als „Samen der Komposition“ beschrieben, sind das innere Gerüst des Werkes, das eine stetige Entwicklung zeigt. Streichquartett-Passagen, die sich arabischen Lyriken nähern, zarte Blechbläser- und Schlagwerkballungen sowie und gläserne Klänge, die der elektronischen Musik nachempfunden sind: Alle diese Elemente bezeugen den Reichtum der relativ kurzen Symphonie. *Regina Leistner*

Neuer Zürcher Post  
19. Nov 79

## Zwei New Yorker Erstaufführungen

Earl Kims Violinkonzert und Josef Tals dritte Sinfonie

Der 1920 in Kalifornien geborene amerikanische Komponist gehört seit fast dreissig Jahren zu den in den USA angesehensten Künstlern und Lehrern. Er unterrichtet an der Harvard University und hat einige der höchsten Auszeichnungen erhalten. Als ehemaliger Schüler von Schönberg und Roger Sessions hat er bis jetzt das geschrieben, was «progressive» Musik genannt werden kann. Als für Ende Oktober in einem Konzert der New Yorker Philharmoniker unter der Leitung von Zubin Mehta die Uraufführung eines Violinkonzerts, mit Itzhak Perlman als Solisten, angekündigt wurde, war dies ein Anlass für grosse Erwartungen.

Zur Überraschung aller hat Earl Kim seine kompositorische Haltung radikal geändert und etwa in die gleiche Richtung umorientiert wie ein anderer bekannter Amerikaner, wie George Rochberg in seinem Geigenkonzert von 1975. Kim hätte wie damals Rochberg sagen können: «Ich habe jetzt dem 20. Jahrhundert den Rücken zugekehrt.» Denn dieses Violinkonzert gibt sich offen in seiner Anknüpfung an romantische Musik, die sie zeitweise zu zitieren scheint, so dass man Komposition aus zweiter Hand, und oft weniger gut orchestriert als aus erster Hand, erhält. Während wir als Hörer immer hofften, dass Earl Kims *eigenes* Geigenkonzert einmal beginnen werde, stimmte sich die New Yorker Presse auf diesen neu-alten romantischen Ton ein und lobte die Komposition als ein grandioses Werk.

Der 1910 bei Posen in Polen geborene Komponist Josef Tal, der 1934 emigrierte und seit Jahren in Israel wirkt, vollendete seine dritte Sinfonie 1978. Sie erhielt ihre Uraufführung unter der Leitung von Zubin Mehta im vergangenen Juli in Tel Aviv. Mehta hat nun als Chefdirigent der New Yorker Philharmoniker das Werk nach Amerika gebracht, wo es eine Woche nach Kims Geigenkonzert gehört werden

konnte. Während Tals Sinfonie «atonal» genannt werden kann, vermochte sie doch das New Yorker Publikum im Sturm zu nehmen. Tal kommt in diesem Werk ohne den geringsten Kompromiss aus, hat direkt, aus persönlichster Ueberzeugung (und darum die Hörer überzeugend) geschrieben. Der Komponist möchte «eine ungewohnte Welt von Musik in Hörer sinken lassen, die von vorgeprägten Werturteilen frei» sind. Genau dies ist ihm gelungen. Statt mit seinen Augen (wie es heute oft der Fall ist) hat Tal mit seinen Ohren komponiert. Ein höheres Lob kann es nicht geben.

Brooke McEldowney